

echter, genialer Künstlerkopf! Aber seine Wangen sind etwas eingefallen; die Augen liegen tief und glänzen fiebrisch und die Brust scheint angegriffen zu sein. Er ist erst vor drei Wochen von einer bösen Krankheit, der Malaria, genesen, die ihn dem Tode nahe gebracht hatte.

— Sobald ich etwas ausgeruht von der beschwerlichen Reise, liebes Kind, findet die Hochzeit statt und dann ziehen wir zwei glückliche Leutchen aus der beglückenden Weltstadt nach der Provence, der schönen, sonnigen Provence.

In meiner Heimat, liebes Herz, wollen wir ein stilles, ruhiges, glückliches Leben beginnen; an deiner Seite will ich arbeiten und unsterbliche Schöpfungen schaffen, die meinen Namen berühmt machen und ihn der Nachwelt überliefern sollen!

Statt aller Antwort schlang Marguerite ihre Arme um den Geliebten und preßte einen langen Kuß auf seine Stirne.

Einige Wochen später finden wir die Beiden in der Provence in einem freundlichen, alten Städtchen.

\* \* \*

Wir überspringen zehn Jahre.

In dem lieben alten Provencestädtchen liegt mitten in einem schönen Garten ein freundliches Haus. Drin kniet eine junge blasser Frau am Totenbette ihres Mannes und weint bittere Thränen; zu ihren Füßen spielt ein kleines, dunkellockiges Kindlein: es ist Marguerite und die kleine Rose-Marie, und der auf dem Totenbette liegt, starr und kalt, ist Gaston, der in der Blüte der Jahre dahingerafft worden war. Die Malaria hatte den Todeskeim in seine durch Nachtwachen, und übermäßiges Arbeiten erschütterte Brust gelegt. Sein erstes Kind, ein bildschönes Söhnchen, war ihm im Alter von drei Jahren entrissen worden. Sein unbezähmbarer Ehrgeiz, seinen Namen berühmt zu sehen, und die Seinen mit Reichthum und Komfort zu umgeben, hatte ihn zu rastlosem, aufreibendem Schaffen angetrieben und den in seinem Innern schlummernden Keim geweckt. Vor acht Tagen hatte er einen ehrenvollen Ruf als Professor der Pariser Académie de Musique erhalten; gleichzeitig ward ihm die Mittheilung, daß seine neue Oper mit dem großen Preise gekrönt und von der großen Oper erworben worden sei. Und heute, wo er seine kühnsten Pläne verwirklicht sah, heute lag er auf dem Totenbette und neben ihm, in Thränen aufgelöst, klagte sein junges Weib . . . .

Und nach drei Jahren betreten wir wieder jenes Haus: heute hat der Tod wiederum Einkehr gehalten; Marguerite haben sie zu Grabe getragen und an der Seite ihres Mannes bestattet. Nach dem Tode Gaston's wollte sie anfangs nach Paris zurückkehren; aber sie konnte sich nicht von der Stätte trennen, wo sie an der Seite des heißgeliebten Gatten zehn Jahre lang glücklich gelebt. Doch seit jenem Tage, da sie ihn fortgetragen, schwand ihre sonst so blühende Gesundheit und als drei Jahre um waren, lag sie bei ihm in der kühlen Erde, und die kleine Rose-Marie stand jetzt verwaist in der weiten Welt.

Gaston's Eltern waren längst tot; es lebte nur noch eine alte Tante von ihm. Aber die war von altem Adel und wollte nichts von dem Kinde der Gärtners-tochter wissen. Ihr Bruder, Gaston's Vater, hatte bereits eine Mesalliance eingegangen und dadurch sich mit seiner Familie ganz überworfien. Gaston war in die Fußstapfen seines Vaters getreten, hatte, den Traditionen des alten adligen Geschlechtes entgegen, statt der militärischen Carrière eine Bagabondenlaufbahn, wie die Tante sagte, ergriffen und eine gemeine Gärtnerstochter heimgeführt. Sie konnte und wollte von dessen Kinde also nichts wissen.

Marguerite's Vater, der alte Gärtner, war gleichfalls tot und sein ältester Sohn, der aus seiner ersten Ehe entsprossen war, hatte das Geschäft übernommen.